

Selig sind, die Heimweh haben

Aus dem Leben von Heinrich Jung-Stilling

In einem abgeschiedenen, von bewaldeten Hügeln umgebenen Tal des Rothaargebirges liegt das nur wenige Häuser zählende Dorf Grund. Hier wurde im Jahre 1739 eine Ehe geschlossen, die einiges Aufsehen erregte. Bisher hatte man noch nie erlebt, daß ein Schneider mit Klumpfüßen die Tochter eines Pfarrers heiratete, der wegen verschiedener Sonderlehren aus dem Dienst entfernt wurde. Das war für die Dorfbewohner etwas! Sie steckten eifrig ihre Köpfe zusammen und stellten die verschiedensten Überlegungen an. Doch Wilhelm Jung – so hieß der Schneider – ließ sich nicht beirren. Er ging seinen Weg in enger Bindung an das biblische Wort und wußte, daß es letztlich nicht auf das Urteil von Menschen über ihn ankam, sondern auf das Urteil Gottes. Wilhelm vermochte alles anzunehmen als ihm von Gott zugedacht. Von daher hatte er ein volles Ja zu seinem Leiden gefunden wie auch zu seiner Frau Dorothea geborene Fischer. Daß die Leute hinter seinem Rücken vom »Klumpfuß« und der »Tochter eines verkrachten Pfaffen« sprachen, änderte nichts an seiner Einstellung.

Einige versuchten sogar, den Schneider wegen seines Glaubens als Dummkopf hinzustellen. Aber auch das gelang ihnen nicht. Wilhelm wurde immer wieder von verschiedenen Ortschaften in der Umgebung als Dinglehrer – Lehrer mit vorübergehender Anstellung – geholt. Die Dörfer taten das aber nicht dem Schneider Jung zuliebe, sondern weil er sich bewährt hatte und sie das Beste für ihre Kinder wollten. Dagegen kamen die Schwätzer in Grund nicht an.

An Wilhelm und Dorothea Jung würde heute aber wohl niemand mehr denken, wenn beiden nicht am 12. September 1740 ein Sohn geschenkt worden wäre, der auf die Namen Johann Heinrich getauft wurde. Dieser Johann Heinrich nannte sich später Heinrich Jung-Stilling und ging als ein Zeuge des lebendigen Gottes in die Geschichte ein.

Schon eineinhalb Jahre nach seiner Geburt war der Junge Halbwaife. Seine Mutter war von der Schwindsucht dahingerafft worden. Obwohl Heinrich dieses Ereignis nicht bewußt wahrnahm, so war es doch für seine ganze Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Durch den Tod seiner Frau gab der Vater seiner Neigung zur Einsamkeit nach. Er zog sich vollkommen zurück und führte ein ganz nach innen gewandtes Leben. Dabei wurde er von den frommen Einsiedlern unterstützt, die als Flüchtlinge in der Umgebung des nahen Berleburg Aufnahme gefunden hatten. In dieses Leben wurde zwangsläufig auch Heinrich mit hineingenommen. Er kam mit der Dorfjugend so gut wie nie zusammen. Trotzdem empfand er das nicht als Verlust, weil er es nicht anders wußte. Ihm war vollkommen fremd, was die anderen Kinder trieben. Er kannte keine Leidenschaften und keine Falschheit. Sein Gemüt wurde mit anderen Dingen gefüllt. Und diese Dinge waren um so lebendiger in ihm.

Ein besonderes Anliegen des Vaters bestand darin, dem Jungen das Bild der heimgegangenen Mutter so lebendig wie nur möglich zu machen. Dies gelang ihm auch und in Heinrich entstand schon sehr früh eine große Sehnsucht nach dem Jenseitigen. Er wünschte sich, einmal bei seiner Mutter in der ewigen Herrlichkeit zu sein.

Das Lesen und Schreiben waren weitere Schwerpunkte im Leben des kleinen Heinrich. Da es zur damaligen Zeit noch keine allgemeine Schulpflicht gab, unterrichtete der Vater seinen Sohn selbst. Er tat das sehr gründlich. So war Heinrich schon im Alter von etwa acht Jahren in der Lage, Bücher zu lesen. In seiner Lebensgeschichte schreibt er dazu folgendes: »Ich bin einer von den Gegenständen, an welchen die göttliche Vorsehung noch immer durch Tatsachen beweist, daß alle Aussprüche der Bibel, die ihre allerspeziellste Leitung denen, die kindlich auf sie trauen, versichern, buchstäblich wahr sind. Ich wurde, sowie ich kaum anfang zu lallen, zum Gebet und zum Glauben an Jesum Christum gewöhnt. Meine Erholung bestand im Lesen besonders der Lebensbeschreibungen frommer Christen nach der seligen Ewigkeit von Johann Bunyan eine unaussprechlich angenehme Lektüre; als ein Knabe von sieben bis acht Jahren konnte ich mich auf eine entfernte Kammer in eine Ecke oder auch weit weg im Wald in einen dichten Strauch setzen und bei meiner Christenreise aller Welt vergessen, denn da ich teils